**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 4 (1909-1910)

Heft: 5

**Artikel:** Vom siegerischen Optimismus

Autor: L., Joseph A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-748094

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

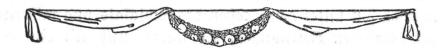
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als nun der Priester der Menge die Worte Ansis mitteilte und die Fetisch-Verehrer in fanatisches und jubelndes Toben ausbrachen und gläubig dankbar die Schase versprachen, da glitt ein verschmitztes Lächeln über sein Schalksgesicht. Er zupste den Alten am Umschlagetuch, blinzelte zu ihm hinauf und sagte leise:

"Wir werden ke in Schaf opfern, Großvater Jameh, denn wir beide wissen, daß Großvater Ansi gelogen hat!" — Lisa Wenger.



## Vom siegreichen Optimismus.

Bon Jojeph Mug. Lug.

er alte Feuchtersleben — Hut auf die Erde! — hat für das schwache Herz manches Seelentränklein bereit geshabt. Eine kleine Geistesstärkung, ein Heilssprüchlein. Eins vergesse ich mein Lebtag nimmer, das Gleichnis von den Brillen. Die Welt ist grau und braun, besehen durch graue und braune Brillen. Und rosig, durch rosige Brillen. Es liegt ganz bei uns, wie die Welt aussehen soll. Und wenn wir zu wählen haben, so ist es für das Gemüt und für das Tun und Denken

Es liegt ganz bei uns, wie die Welt aussehen soll. Und wenn wir zu wählen haben, so ist es für das Gemüt und für das Tun und Denken doch ersprießlicher, wenn wir die rosigen Brillen wählen. Es lebt sich besser, wenn der Himmel voller Baßgeigen hängt. Herrgott, ja! Er hängt voll Baßgeigen, weil es die liebe Seele so will. Und die liebe Seele hat Sonnenschein an einem Regentag und lacht über die roten Nasen im Winter und läßt Trübsal nicht aufkommen. Ein schweres Stück! Aber es geht, wenn man will, und schließlich friegt man übung darin. Mir hat's geholfen in kopshängerischen Tagen, in den Tagen der Welancholie, die mit der Jugend kamen und gingen. Dahin! Dahin, wie alle Kinderkrankheiten. Und Welancholie ist häusig nur eine Kinderkrankheit.

Man hat es bis zu einem gewissen Grade in der Macht, der Seele eine optimistische Verfassung vorzuschreiben. Damit ist durchaus nicht gemeint, daß wir alles Ernste und Wichtige im Leben auf die leichte Achsel nehmen, die großen Fragen, die uns betreffen, oberflächlich abtun sollen. Nein, ein seichtes Wasser wird leicht zur Pfüße. Nur in den tiesfen Brunnen spiegeln sich am Mittag die ewigen Sterne, und der blaue Simmel mit seinen wandernden Wolken badet am liebsten im grundlosen See. Aber die bloße Tatsache, daß ein freudiger Mensch ein siegreicher Mensch ist, soll uns für den Optimismus geneigt machen. Nicht, daß wir dadurch die Lösung praktischer Probleme, wie etwa der sozialen Frage

bewirken könnten; nur der Seele wollen wir damit zu Hilfe kommen, die früher da war als die soziale Frage. Und man wird bald entdecken, daß ein optimistischer Mensch deshalb siegreich ist, weil er keine Enttäuschung Ein Menich, der keine Enttäuschung erleben kann, was erleben fann. ist das für ein Wundertier heutzutage! Entweder ein lächerlicher Tor oder ein Gott! Was müßte das für eine Narkose sein, wenn sich das Herz nicht zusammenkrampfen und verhärten soll unter den Malen und Wunden, die ihm Untreue, Unrecht und Undank zufügen! Wenn es nicht schwielig werden soll unter den Stößen des Schicksals und mißtrauisch gegen alle gleiknerischen Hoffnungen, die immer nur mit einem Zusam= menbruch enden können, wie die Welterfahrung wissen will. Dies alles zugegeben, sage ich doch, daß es nur an dem unweisen Herzen liegt, das sich selbst zu sehr verzärtelt, von der Außenwelt zu viel und von sich zu wenig verlangt, um frisch, elastisch und unverzagt zu bleiben, und aus Mangel an seelischer Gymnastik zu fränkeln anfängt und der Bitternis verfällt. Aber wir haben dies Herz nicht, um es mit Bitternis, sondern mit Freude zu füllen. Wir sind im Sinne des Schöpfers da, unsere Kräfte auszuwirken, und weil man dies am besten nur in Freude tun kann, sind wir schon aus moralischen Gründen zur Freude verpflichtet. Die Welt ist da mit ihrer strahlenden Schönheit zu dem einzigen Zweck, bewundert zu werden. Und die Kunst ist dem Menschen zu demselben Zweck gegeben, die Märchenblume der Verwunderung zu erwecken, und alles, was ist, als Zeichen schöpferischer Kraft, kann nur auf dem Boden der Freude gedeihen, auf jener Himmelswiese, wo die Seele beflügelt wird und auf einem Rosenblatt durch blaugoldene Kernen schwebt. mussen die Voraussekungen ändern, wenn unser Optimismus in Gefahr Wenn uns der Undank schmerzt, warum mußten wir fommen fönnte. auf Dank spekulieren? Wenn uns der untreue Freund die Bitterkeit der Enttäuschung bereiten konnte, warum mußten wir ihm die Pflicht der Treue aufladen? Ich kenne manchen, der sein Vertrauen zu den Men= schen längst verloren, und dennoch niemals aufgehört hat, mit optimisti= scher Hingebung an die Menschheit zu glauben. Die Gläubigen sind das wahre Salz der Erde. Ihren berechtigten Pessimismus tief, tief im Berzen verborgen, und darüber, erhöht die orangefarbene Sonne des Opti= mismus, die das schattentiefe Gemüt über und über vergoldet. Lassen wir das freudige Jasagen wie ein Lächeln auf unseren Lippen stehen, und die Wangen werden in diesem purpurnen Widerschein jugendfrisch erblühen und das Auge wie ein dunkler Zauberspiegel leuchten, darin sich schon die künftigen hoffnungsreichen Bilder malen. D, ich verstehe plötlich dieses Lächeln, das die japanische Sitte vorschreibt, dieses ewige Lächeln, das selbst die Augenblicke des Schmerzes und Zorns mit sei= digem Glanz verhüllen soll, dieses rosenrot und persmutterschimmernde

Lächeln, das sich dem Nächsten darbietet, selbst wenn es Worte des Kummers zu umschließen hat. Ich ahne den starken Sinn dieser Tugend, die uns das schwächende, krankmachende Mitleid ersparen soll, ich ahne die prachtvolle Disziplin der Gemüter, die ins tränende Herz hinein ein tapferes Lächeln schlucken, damit jenes nicht ganz in Trauer und Ohnmacht versinke. Sibt es ein wundersames Symbol für den siegreichen Optimismus, für diese weise Seelenökonomie, die alle geistigen Kräfte keimfähig und fruchtbar erhält, für die Herzenszucht und Kultur, die die schönste Blüte der Volks- und Menschheitsbildung ist?

Kür den Optimismus gibt es keine Enttäuschung, die nicht irgend= wie fruchtbar murde, und sich damit selbst überwindet. Der Enttäuschte, zu keiner Hoffnung und Begeisterung Fähige ist keine freudige Erscheinung. Er ist schon halb gestorben und mag sich begraben lassen in ent= legenen Provinzen, wohin keine Eisenbahn geht, bei alten muffligen Tanten, die sich von Kamillentee und Familientraditionen nähren. Im Leben hindert er nur. Ihm ähnlich, nicht weniger widerwärtig, sind jene, die schon von der Geburt an von dem Weltgift des Zweifels angefressen, über lauter Wenn und Aber zu keiner Tat gelangen. Sie ahnen wohl, daß der Geist flügge werden kann und träumen vom Fliegen; aber sie wissen kaum, daß zum Fliegen Übung gehört. Es sind müde Menschen, die wahrhaftig nichts dafür können, daß das Schießpulver erfunden, Ei= senbahn und Kabelverkehr eingeführt wurden. Eigentlich waren sie im= mer gegen alles. Sie sind das wahre Bleigewicht, der ewige heimliche Widerstand, die personifizierte Unlust, die nicht weiter zu bringen ist. Die eigentlich Untätigen, wieviel Arbeit sie auch zum Schein verrichten Aber freudlose Arbeit ist fruchtlose Arbeit. Sie sind die Un= produktion, die aus ihrem Tagestun nicht die geheime Süßigkeit zu zie= hen vermögen, die im Bewußtsein liegt, daß etwas wohlgetan sei. Sie haben daher auch kein Organ, den Segen zu ermessen, den fremde Arbeitsfreude genießt, und sind eher geneigt, sich eher über Mißlingen als über den Sieg ehrlichen Mühens anderer zu freuen. Es sind die unfrucht= baren Seelen, die einen unberechtigten Pessimismus nähren, und als traurige Bettlerschar die langen Lebensstraßen säumen, ewig verlangend und nie zufrieden. Was sie sich selbst schuldig geblieben, begehren sie von der Welt. Woher auch soll es kommen, wenn das Glück nicht aus dem ei= genen Innern kommt? Und sei es in einem noch so kleinen Sich-selbst= Dies schöpferische Serz ist immer hoffnungsreich und ge= bescheiden. winnt, indem es gibt. Fruchtbarkeit ist aus natürlichen Gründen optimistisch. Denn fruchtbar sein heißt siegreich sein.

Nie haben Menschen, die ihre Mission fühlten, einer anderen Weltanschauung gehuldigt als der optimistischen. Das Ziel ist meistens dunfel, aber eine fröhliche Gewißheit ist ein guter Stern auf der ungewissen Lebensfahrt. Nicht daß die Furcht fernbliebe, die als Mahnerin erscheint und Vorsicht einschärft. Alle Menschen lernen das Fürchten in mannig= facher Gestalt kennen; es ist sozusagen das populärste Gefühl. Tapfer sein heißt doch Furcht überwinden, und eines ist ohne das andere nicht denkbar. Diese Tapferkeit verdanken wir dem Optimismus, der gerade= zu der Nährvater unseres Selbstvertrauens und unserer Schaffenslust ist. Er ist der rechte Steuermann unseres Lebensschiffleins, der auch in trüber Nacht noch ein verheißungsvolles Lichtlein blinken sieht. Der opti= mistische Mensch glaubt felsenfest an das gute Wetter, wenn er ins Gebirge fährt, trokdem es am Abfahrtstag regnet. Er vertraut. Die Men= schen, im Schnellzug gehörig durcheinandergerüttelt, beben in Furcht vor der Entgleisung. Nur der Optimist ist fröhlich. Nein, ruft er, wir haben noch zu viel im Leben zu tun, unsere Zeit ist noch nicht gekommen. wird uns nichts geschehen! Und man kommt wirklich glücklich ans Ziel, und sogar das Wetter ist gut geworden. Alles Zweifeln und Fürchten war umsonst. Wer war besser daran, die Schwarzseher oder die Hellseher? Es hätte ja alles auch anders kommen können, aber in jedem Fall hat der optimistische Mensch das bessere Los gezogen. Kein Mensch kann bestimmt sagen, wo er einmal landen wird. Nur das Stück Arbeit vor ihm ist sein bekanntes Teil, und es wird nur gedeihen, wenn ein frohes Herz dabei ist, das sein Selbstvertrauen behält. Und dieses Herz thront in diesem leuchtenden Optimismus wie unter einem blauen Baldachin, darin die Gedanken steigen wie Schwalben im Firmament, während tief, tief der Herzschlag ruhig geht wie eine summende Glocke, wie eine friedvolle Kirchenglocke in einer grünen Talfurche, in tönenden Wellenkreisen ausschwingend über alle Höhen und Tiefen bis an den fernsten Horizont, in Harmonie mit dem Pulsschlag der Natur, so daß die Menschen schließlich aus den andern Tälern neugierig herüberkommen, um das Wunder zu sehen. Wie selten! Endlich ein Mensch, der im Einklang mit sich selbst lebt. Das ist fast ein Wunder. Das Wunder des siegreichen Optimismus. Alle wahrhaft großen Menschen haben so gelebt und im Einklang mit sich ihre Vollendung gefunden. Man denke, um ein weithin sichtbares Beispiel zu wählen, an Rembrandt. Er saß unter dem wolkenlosen Baldachin seines schöpferischen Frohmutes auch dann noch, als er das glänzende Haus in der Jooden Breestraat verlassen und in der ärmlichen Dach= fammer seine köstlichsten Werke schuf, die seine Stimme wie eine Verfündigung durch alle Jahrhunderte tragen. Oder man denke an Spinoza, der in äußerer Dürftiakeit jenes Wunder vollbrachte und den Ton seines Herzens zum Ausschwingen brachte in nie verklingenden unendlichen Kreisen, bis sein Ich Welt und Menschen in wundervoller Einheit umfaßte und als magischer Strom durch alles Denken flutet. Oder man denke an diese und jene, die im Leben fruchtbar waren, die auf den Höhen

standen oder in der Tiefe blieben, an die Berühmten und Unberühmten, die das beglückende Beispiel optimistischer Zuversicht gaben, und wenigstens im kleinen Umkreis das Leuchten und die Wärme des unverdrossen bejahenden Herzens verbreiteten. Es sind die Erlesenen, die das Gnadenfeuerlein des Optimismus nähren, daran sich die armen erfrorenen Seelen wärmen und vielleicht zu neuer Kraft entzünden können. Jugend, wenn sie nicht gerade der interessanten melancholischen Pose huldigt, was sie zuweilen aus dem Antrieb tut, mit dem man sich in frem= den Spiegeln besieht, die Jugend besitzt den Optimismus, wenn sie ge= sund ist, weil er der wachsenden Kraft natürlich ist. Aber hier ist er blok die unversuchte Tugend, von der man nie weiß, ob sie Stand hält. Erst wenn die Lebensfrucht groß und schwer geworden ist, zeigt es sich, ob der Optimismus bloß die Eselsschönheit war, oder ob er die Edelreife ist, die die Bitterkeiten des Daseins in die Fruchtsüße zu verwandeln imstande war. Er steht am schönsten zu den Furchen des von Daseinsstürmen gezeichneten Antlikes.

Dann ist er der gute Wind, der die Segel straff spannt und unser Lebensschiff, wie schwer auch die Ladung sein mag, vorwärts treibt. Wir segeln durch verschlungene Kanäle an freundlichen und verlassenen Ge= staden vorüber und nehmen viel drückende Last an Bord, Sorge und Tränen, zum Sinken voll, und manchen Sturm in dunkler Nacht, der Feken von den Segeln reißt; aber jeder Morgen erweckt aufs neue die Rosengärten in den Wüsten, und die buntgeflickte Leinwand wölbt sich, und unser Schifflein fliegt mit tausendschönen Schmetterlingsflügeln in Blau und Gold der Sonne entgegen. Aber in den häfen unterwegs, wo die Menschen unsere Fracht ersehnen, löschen wir die Ladung, die Tränen in massigen Krügen, die schweren Ballen von Sorge, Kummer und Leid allen menschlichen Leides in dichten Kledermausflügeln verschnürt, allen Pessimismus, den wir unterwegs aufgenommen haben, alle Verachtung und Menschenhaß, diese Seelenfracht werfen wir auf den Molo, wo gierige Sände zugreifen, die Güter ins Innere des Landes zu schaffen. Aber die Tränen sind Perlen und Opale geworden, die Sorgen leichte duftige Gaze, indischen Seiden gleich, bedeutsam bestickt, alles Leid verwoben in zarte Gespinste von Goldfäden, wie sie der Goldschmied flech= tet. Zarter wie Sonnenstrahlen und mit Tropfen behängt wie Tau ru= binrot und demanthell strahlend, wundersame Geflechte und Schätze, die hinrollen am Hafen, Schätze von Gold, Weisheit und Schönheit, damit die Seelen zu schmücken und zu erhöhen. Das ist der Pessimismus ge= worden, den wir in das Zauberschiff geladen, der Bessimismus, den die fruchtbare Seele als Rohstoff aufnahm und in beglückende Werte münzte. Auf die Seele und auf ihre schöpferische Tätigkeit kommt es an, was aus den Dingen und den Erfahrungen wird. Es gibt keine Enttäuschung, die nicht fruchtbar werden kann. Als zerstörendes übel existiert sie für den Optimisten nicht. Was hindert uns also, das blaue Banner des sieg= reichen Optimismus zu entfalten?



# Bernard Shaw als Kritiker.

Bon Rarl Georg Wendriner.

ernard Shaw ist im Augenblick der auf deutschen Bühnen am meisten gespielte Dramatiker. Das Publikum hat ihn als den großen Künstler unserer Zeit begrüßt, und nur wenige verständige Leute haben bekannt, daß sie ihn zwar sehr bewundern, aber für keinen Dichter

halten. Auf ihrer Seite ist mein Herz. Ich sehe in Shaw einen der charafteristischesten Vertreter unserer Zeit. Aber seine Bedeutung liegt nicht in seiner Kunst, sondern in seiner Kritik. Auch seine Dramen sind dramatisierte Kritiken. Das gibt ihnen ihren bleibenden Wert. Man braucht nur an den Kriegsrat im "Teufelskerl" zu denken: das Heer ist geschlagen, überall dringen die Feinde siegreich vor, in höchster Not versammeln sich die obersten Offiziere des Heeres, und der Höchste kommandierende fragt einen Hauptmann: "Kapitän, was werden Sie tun?" "Unsere Pflicht, General!" lautet seine Antwort. Ich weiß nicht, wer vor Vernard Shaw durch ein einziges Wort so deutlich die ganze Lächerlichkeit eines Zeitalters falscher Ideale und großer, nichtssagender Worte ausgedeckt hat.

Darum: wenn man Bernard Shaw, den Dramatiker, verstehen will, muß man von seinen kritischen Schriften ausgehen. Shaw war lange Jahre hindurch, in denen er nicht aufgeführt wurde und mühsselig um sein tägliches Brot kämpfen mußte, Kunsts, Musiks und Theaterskritiker. In zwei Bänden hat er seine "Dramatic Opinions and Essays" (London, 1907, Archibald Constable & Co.), welche er vom 5. Januar 1895 bis zum 21. Mai 1898 in der Londoner "Saturdan Review" veröffentlicht hat, gesammelt. Leider sind sie nicht ins Deutsche überssett worden. Wer aber die Quintessenz des "Shawismus" kennen lernen will, der greife zu seinen "Essans", seinem "Ibsenbrevier" und